

construction of Hong Kong's geopolitical cultural identity articulates a dual cultural identity for Hong Kong as both Hong Kong and China, which also reflects the status of Hong Kong as a 'quasi-nation', existing in a triangular relationship between the British coloniser, the Chinese motherland and Hong Kong itself." (S. VII).

Verschafft man sich einen Überblick über die Kapitel, fallen sofort die Begriffe national cinema, diasporic cinema, quasi-national film und vor allem cinematic constructions (of Hong Kong history and territory, Kap. 5, of Hong Kong's quasi-national identity, Kap. 6) ins Auge. Der rote Faden der Konstruktion von nationaler Identität durchzieht das Werk Chus und sie bietet grundlegende Einsichten in das Kino Hongkongs anhand von sozial- und kulturhistorischen Theorien.

Chu hat ihr Werk gut strukturiert, leitet mit Hilfe von kurzen Zusammenfassungen jeweils ins neue Kapitel über und beschreibt, wie sie vorgeht. Das macht dieses Buch auch sehr lesenswert. *Hong Kong Cinema* ist keinesfalls als Filmlexikon zu sehen; es ist auch das. Aber es ist vielmehr die wissenschaftliche Aufbereitung des Hongkonger Kinos unter Zuhilfenahme verschiedener Ansätze – wie oben beschrieben. Von daher bietet es sich nicht primär für Cineasten an, sondern mehr für Film- und MedienwissenschaftlerInnen und durchaus für Sozial-/KulturhistorikerInnen. Bleibt zu hoffen, dass etliche dieser Filme einmal in Europa gezeigt werden.

Yingchi Chu hat mehrere Jahre lang in der Hongkonger Medienindustrie gearbeitet, um anschließend über das Kinowesen Hongkongs zu promovieren. Sie ist heute als Lektorin für *Chinese Studies* und *Media Studies* an der Murdoch University in Western Australia tätig.

Christine Berg

Robyn Iredale/Naran Bilik/Fei Guo (Eds.): China's Minorities on the Move. Selected Case Studies

Armonk/New York: M.E. Sharpe, 2003, 183 S., 26,95/69,95 US\$

Der explosionsartige Anstieg von Migration und Mobilität, der sich in der VR China einerseits durch den Rückgang des Arbeitsplatzes auf Lebenszeit, andererseits durch die Schwächung des Registrierungssystems (*Hukou dengji zhidu*) erklären lässt, hat das Land in ein dynamisches Mosaik umgeformt. Doch neben der Migration von Han-Chinesen nahm und nimmt auch die Mobilität der ethnischen Minderheiten zu. Diese jedoch fand bis jetzt nicht genug Beachtung in der Forschung, obwohl ein stetig ansteigendes Interesse an Ethnizität und Identität zu verzeichnen ist. Der Schwerpunkt der Publikation von Iredale, Bilik und Fei liegt auf den Minderheiten der Provinzen Xinjiang und der Inneren Mongolei, Migration in andere Provinzen wird nur kurz behandelt. Während für die mongolische Bevölkerung gilt, dass sich bei dieser durch Migration und Immigration von Han-Chinesen eine gesellschaftliche Integration verzeichnen lässt, ist bei den Uyghuren, der größten Volksgruppe Xinjiangs, eine Stärkung der ethnischen Identität durch die Konfrontation mit anderen Gruppen zu beobachten.

Durch Mischehen zwischen Han-Chinesen und Mongolen sowie Mobilität beiderseits entstand ein sozialer und kultureller Austausch. Die Grenzen wurden durchlässiger, v.a. die Sprachen betreffend. So ist Bilingualität keine Seltenheit mehr, weder von Seiten der Han, die in der Inneren Mongolei leben, noch von Seiten der Mongolen. Konflikte entstehen jedoch aufgrund unterschiedlicher Lebensarten: Während der Großteil der mongolischen Bevölkerung als Nomaden lebt (1995 lag die Quote der urban lebenden Mongolen bei ca. 20%) und auf ausreichend Weideland für ihre Herden angewiesen sind,

schumpft die Fläche der Weiden aufgrund der Ansiedlung von Han-Chinesen, welche eine Urbanmachung zur Folge hat (S. 62).

In Xinjiang dagegen scheint es laut Tsu Yen Hu der Fall zu sein, dass die ethnische Vielfalt und die Konfrontation mit anderen Gruppen zu einer Resurgenz, dem Wiederemporkommen der eigenen ethnischen Identität führt. Mischehen zwischen Uyghuren und Han-Chinesen, aber auch zwischen Uyghuren und anderen Minderheiten Xinjians, sind seltener als zwischen Mongolen und Han-Chinesen, aufgrund der religiösen Unterschiede bzw. der bei den Uyghuren traditionell herrschende Verwandtschafts- heirat. Zudem sind weitere Konflikte zwischen ethnischen Gruppen Xinjians, z.B. zwischen Uyghuren und Kasachen, zu verzeichnen, die zu einer Abgrenzung voneinander führen. Auch hier stehen sich die ansässige Lebensform der Uyghuren und die nomadische/halbnomadische der Kasachen gegenüber.

Die Migration ethnischer Minderheiten in Han-Gebiete sowie Immigration von Han-Chinesen in Minderheitengebiete lässt sich also auf keinen Fall pauschal als integrationsfördernd bezeichnen. Ob sich die These von Dru C. Gladney bewahrheiten wird, dass ein starkes China keine Probleme mit ethnischem Separatismus haben wird, ein durch Inflation und ungleicher Entwicklung geschwächtes China jedoch an den kulturellen und linguistischen Grenzen auseinanderfallen könne (S. xiv), wird sich wohl erst noch zeigen.

Als Kritik an dieser Publikation ist anzumerken, dass alle Daten außer denen der Einleitung aus dem Zensus von 1990 sind. Eine Aktualisierung mit den Daten von der Volkszählung 2000 wäre wünschenswert gewesen.

Melanie Ullrich

Gerd Kaminski: Der Boxeraufstand - entlarvter Mythos. Mit Beiträgen österreichischer Augenzeugen

Wien: Löcker Verlag 2000 (Berichte des Ludwig Boltzmann Institutes für China und Südostasienforschung Nr. 38), 248 S., 22 €

Das Buch will viel. Es kombiniert eine allgemeinverständlich gehaltene Einführung in die Ereignisse in China um den sogenannten Boxeraufstand 1900/01 und seine Niederschlagung durch die westlichen Mächte mit umfassenden, fast an eine Quellenedition heranreichenden Wiedergabe der Erinnerungen des österreichischen Geschäftsträgers in Peking zu dieser Zeit, Arthur von Rosthorn, und seiner Frau Paula. Die Untersuchung gipfelt schließlich in der Hinterfragung westlicher und chinesischer "Mythen" über den Boxeraufstand.

Die Stärken des Bandes liegen in dem hohen Quellenwert der Erinnerungen der Rosthorns und der Analyse der "Mythen". Die Rosthorns schildern nicht nur als Zeitzeugen anschaulich die Ereignisse um die Belagerung der Gesandtschaften in Peking, sondern erweisen sich als bemerkenswert aufmerksame und kritische Beobachter. In der Hinterfragung der Mythen analysiert Kaminski auf breiter Literaturgrundlage zeitgenössisch und in der Geschichtsschreibung über den Boxeraufstand häufig vertretene Vorstellungen. Dabei nimmt er einen durchweg chinafreundlichen Standpunkt ein und bürstet manche westlichen Stereotypen überzeugend gegen den Strich.

Leider will das Buch etwas zu viel. Bereits das Inhaltsverzeichnis erscheint disparat und eine Einleitung, die die Darstellung in einen schlüssigen Zusammenhang stellen könnte, fehlt genauso wie eine abschließende Zusammenfassung. Die interessanten Aspekte sind für den Leser ziemlich unzugänglich über den Band verstreut. Die Erinnerungen der Rosthorns werden mit einer Ausführlichkeit zitiert, die wohl angesichts dieser